

Gnoseologie und Metaphysik.

Von Carmelo Ottaviano.

I. Teil.

Realismus und Idealismus.

Nach der idealistischen Lehre soll die immanentistische Philosophie sich auf eine Reihe von Lehrsätzen oder Bestimmungen oder Darlegungen stützen, welche nicht nur mit einem unantastbaren logischen Wertgehalt und einer entscheidenden und zwingenden Gültigkeit, sondern außerdem auch mit einer derart unmittelbaren psychologischen Evidenz ausgestattet seien, daß ihre Widerlegung schlechthin unmöglich sei. Diese Lehrsätze sind die folgenden:

1. Es hat keinen Sinn, von irgendeinem Sein unter Absehung von dem Gedanken zu sprechen, der es denkt und erfäßt. Wie es nicht möglich ist, daß der Mensch über seinen eigenen Schatten springt, ebenso ist es notwendig, daß der Gedanke einem jeden Objekte folgt, über dem er schwebt, von dem nicht wahrnehmbaren Atom bis zu den tönenden Sphären des Himmels und zu den entferntesten Sternen. Dies besagt, daß es nichts gibt, was nicht durch den Gedanken begleitet und letzten Endes bedingt wäre; der Gedanke ist der unsichtbare Schatten der Wirklichkeit, das Gebilde, von dem man nicht absehen kann, wenn man eine Behauptung aufstellen oder einen Gedanken vollziehen will. Folglich: wo die Wirklichkeit ist, da ist der Gedanke, so lange die Wirklichkeit dauert, wird auch der Gedanke dauern, wo die Wirklichkeit ist, da ist der Gedanke bereits vorhanden. Das, was auf den ersten Blick ein Verhältnis der Aufeinanderfolge und sodann ein solches der Gleichzeitigkeit zu sein schien, enthüllt sich derart schließlich als ein Verhältnis des notwendigen Vorangehens und Bedingens von Seiten des Gedankens gegenüber der Wirklichkeit. Durch eben diese Tatsache erhält der Gedanke gegenüber dem Wirklichen die bestimmte und eigentümliche Wesenseigenschaft des Schöpfers gegenüber dem Geschöpf und

die gesamte Wirklichkeit mit ihren zahllosen Bekundungen wird als einzige und alleinige konkrete Wesenheit, verändert lediglich in und mit ihren Sondergestaltungen, durch den Gedanken aufgesogen.

2. Es hat keinen Sinn, von einem Gegenstand des Gedankens zu sprechen, der nicht dessen bloße Modifikation wäre. Unterstellen wir einmal, argumentieren die Idealisten, das Dasein eines Objekts außerhalb des Subjektes, wie kann aber dieses letztere alsdann Kenntnis von jenem haben, wenn nicht mittels der Wahrnehmung, der Vorstellung, der Phantasierung oder der Einbildung eben dieses, also mittels einer Modifikation eben des Subjektes selbst? Wie sollte es weiter um das Objekt wissen außerhalb des Bereiches dieser Modifikation? Unterstellen wir zwei Bereiche, die in gegenseitiger Berührung stehen, dann vermag der eine um das Dasein des anderen nicht anders als vermittels der Modifikation zu wissen, die in ihm selbst durch diesen anderen hervorgebracht wurde. Wie sollte er aber alsdann zu jenem anderen Bereich jenseits der eigenen Modifikation hingelangen? Das bedeutet: das einzige Objekt, welches das Subjekt kennen kann, sind seine eigenen Modifikationen, deshalb ist die Rede von Objekten des Gedankens, die nicht solche Modifikationen sind, eine Sinnlosigkeit. Eben dies haben die Idealisten im Auge, wenn sie erklären, wir „seien dazu da, Tatsächlichkeiten zu wollen, die in unserem eigenen Innern eingeschlossen seien“, wir „könnten aus uns selbst nicht heraustreten“, wir „seien Gefangene des magischen Zirkels unserer Vorstellungen“ und ähnliches weiter. Wie aber die Modifikationen des Subjektes nichts anderes sind, als das Subjekt selbst in verschiedenen Verhaltensweisen, so bestätigt sich hiermit die Schlußfolgerung des vorangehenden Punktes: das einzige, tatsächlich wirkliche Gebilde ist das Subjekt oder der denkende Gedanke, und die gesamte Wirklichkeit erschöpft sich in der bloßen Gesamtheit von dessen Verhaltensweisen.

3. Es hat keinen Sinn, von einem dem Gedanken vorangehenden Sein zu sprechen, und zwar auch dann nicht, wenn es sich um das Sein des Gedankens selbst handelt, denn der Gedanke bildet die Voraussetzung für jede Behauptung eines Seins, also auch für die seines eigenen Seins. Im Falle des cartesianischen „cogito“ gilt nach der Behauptung der Idealisten: „Wenn es wahr ist, daß man, um zu denken, Dasein haben muß, dann ist ebenso wahr, daß wir um unser Dasein nur insoweit wissen,

als wir denken“. Der Gedanke geht also stets dem Sein voraus, dies wird auch durch die Redewendung ausgedrückt, der Gedanke sei das *prius absolutum*.

4. Schließlich, auch dann, wenn es eine Wirklichkeit außerhalb des Subjektes und unabhängig von diesem geben würde, so bestünde für uns doch nach Ansicht der Idealisten die Unmöglichkeit, bezüglich ihrer Wahrheit Aussagen zu machen, weil wir niemals in der Lage wären, die Wirklichkeit als solche mit dem von unserem Geiste erzeugten Bild zu vergleichen. Dies würde nicht nur den Realismus ausschließen, sondern auch den Idealismus stützen und bestätigen.

Offensichtlich zielen die ersten drei Lehrsätze jeweils ab: auf das generische Verhältnis oder die Untrennbarkeit zwischen Gedanke und Wirklichkeit (der Gedanke begleitet stets die Wirklichkeit oder das Subjekt begleitet stets das Objekt), das Problem des Inhalts des Gedankens (der Gedanke kennt nur seine eigenen Modifikationen), das hierarchische Verhältnis oder das Zeitverhältnis zwischen Gedanke und Wirklichkeit (der Gedanke geht stets dem Sein voraus), das schon in dem ersten Lehrsatz mit-enthalten ist und nunmehr auf das Sein des Gedankens selbst ausgedehnt wird, während der vierte Lehrsatz sich damit beschäftigt, die immanentistische Auffassung zu stärken und den gegnerischen Standpunkt auszuschließen.

Nunmehr erhebt sich aber die Frage: Halten diese Lehrsätze der kritischen Prüfung stand? Sind sie wirklich nicht zu widerlegen, wie dies die Idealisten verkünden? Oder ist es nicht vielmehr möglich, bei einer objektiven Prüfung auf Grund der Vernunft ihre täuschende Scheinbarkeit und ihre sachliche Unhaltbarkeit darzutun? Dies ist es, was ich mir als Untersuchungsgegenstand in dieser Abhandlung gesetzt habe.

*

Was nun den ersten Lehrsatz und dessen erste Ausgestaltung — die notwendige Zusammengehörigkeit und Unzertrennbarkeit zwischen Gedanken und Wirklichkeit — angeht, so ist es vor allem notwendig, die übereilte Schlußfolgerung zurückzuweisen, welche die Idealisten aus ihm herleiten. Auch wenn man nämlich zugibt, daß der Gedanke stets die Wirklichkeit begleiten muß, so folgt doch hieraus keineswegs, daß der Gedanke dieser gegenüber die Eigenschaft des Schöpfers im Verhältnis zum Geschöpf annehmen muß oder ganz allgemein das Recht der Herr-

schaft, der Überlegenheit, des Besitzes an ihm zu eigen hat. Zwei Wesenheiten können sehr wohl untrennbar miteinander verbunden sein, ohne daß dies zu bedeuten braucht, die eine habe die andere verursacht oder sonst irgendwie hervorgebracht, das Bedingungsverhältnis kann vielmehr auch gerade umgekehrt gestaltet sein oder auf ein *tertium quid* als den Ausgangspunkt der notwendigen Verknüpfung zurückweisen oder sich schließlich als gegenseitige Abhängigkeit darstellen. Wenn aber das Verhältnis der Unzertrennbarkeit zwischen Gedanke und Sein eben auf das Sein oder auf ein *tertium quid* zurückweist, dann hat es nicht nur keinen Sinn mehr, von einer Verursachung des Seins von Seiten des Gedankens zu sprechen, sondern es würde gerade umgekehrt das Sein oder das *tertium quid* seinerseits den Gedanken bedingen, anstatt von ihm bedingt zu sein, und es würde das Verhältnis der Unzertrennbarkeit von Seiten des Gedankens einen Zufallswert (Abhängigkeit vom Sein oder vom Objekt) und nicht einen absoluten Wert darstellen und damit die idealistische These vollkommen umstürzen. Im Falle der wechselseitigen Bedingtheit aber würde das Sein ebenso den Gedanken verursachen oder schaffen, wie der Gedanke das Sein verursacht oder schafft, und es würde auch so die idealistische Schlußfolgerung außer Kraft gesetzt.

Verknüpfung zwischen Gedanke und Sein besagt also nicht das Verhältnis der Verursachung des Seins von Seiten des Gedankens. Daß der Gedanke da sein muß, um das Sein, und zwar ein beliebiges Sein zu bejahen, das bedeutet in der Tat nicht, daß der Gedanke der Schöpfer des Seins, dessen Ursache und Grundlage bedeute. Der Gedanke mag bei dieser Hypothese, allenfalls, die Bedingung des Seins innerhalb der gegenseitigen Bedingtheit, wird aber niemals dessen Ursache darstellen.

Das nämliche ist hinsichtlich der zweiten Ausgestaltung des ersten Lehrsatzes, nämlich des notwendigen Vorgehens des Gedankens gegenüber dem Sein zu sagen. Bedingungsein für ein gegebenes Wesen auf Grund des Bedingungsverhältnisses des Vorgehens bedeutet nicht, die Ursache dieses Wesens sein, wie ja die Fundamente die Bedingungen für das Sein eines Hauses auf Grund eben dieses Bedingungsverhältnisses des Vorgehens sind, aber zweifellos nicht die wirkende Ursache oder Grundlage für das Haus selbst darstellen (in der Tat hat wohl niemand je gesehen, daß die Fundamente ein Haus aufgerichtet hätten). Auch hier bedeutet die Tatsache, daß der Gedanke bereits dasein

muß, um das Sein, und zwar ein beliebiges Sein zu bejahen, in der Tat nicht, daß der Gedanke der Schöpfer des Seins, dessen Ursache und Grundlage darstelle.

Dies will besagen, daß die Schöpfung des Seins von Seiten des Gedankens eine bei diesen Voraussetzungen durchaus unge-rechtfertigte Behauptung darstellt.

Legt man dies zugrunde, dann tritt uns die Alternative ge-genüber: das durch den Gedanken bedingte Sein, was ist es in sich selber? Ist es eine bloße Verhaltensweise oder Abwand-lung des Gedankens (ist es also völlig eins mit dem Gedanken), oder ist es mit einem eigenen Wesensgehalt und mit eigener Wirklichkeit (also anderen als denen des Gedankens) ausge-stattet?

Bei der ersten dieser beiden Möglichkeiten sind Sein und Denken in der Tat unzertrennlich, wo Sein ist, da ist Gedanke, denn die Unzertrennlichkeit zwischen Gedanke und Sein ist als-dann in der Tat nichts anderes als die Unzertrennlichkeit des Gedankens sich selber gegenüber, da ja das Sein nichts anderes ist als eine Verhaltensweise oder Abwandlung des Gedankens. Aber alsdann verliert der erste idealistische Lehrsatz — näm-lich der, daß der Gedanke unabtrennbar von dem Sein ist — seine Autonomie und wird zu einer einfachen Schlußfolgerung aus dem zweiten Lehrsatz — nämlich dem, daß das Sein eine Abwandlung des Gedankens ist —, er kann also nunmehr nicht einen besonderen Platz und Wert für sich allein bei der Be-gründung und Stützung des immanentistischen Standpunktes beanspruchen. Der Gegensatz zwischen Idealismus und Realis-mus beschränkt sich derart auf den zweiten Lehrsatz.

Was weiter die andere der genannten beiden Möglichkeiten, nämlich die angeht, das Sein sei etwas anderes als der Gedanke und sei eines eigenen Wesensgehaltes teilhaftig, so erweist sich alsdann die Unzertrennbarkeit zwischen Sein und Gedanke als etwas Nichtiges, denn:

a) wenn das Sein, da nunmehr der Gedanke ist, mit Be-sonderheit und mithin mit eigenem Wesensgehalt ihm gegenüber ausgestattet ist, dann ist der Gedanke selbst zu der Anerkenntnis gezwungen, daß das Sein oder das Objekt von ihm selbst unab-hängig ist und daß mithin eine Folgerung aus der Behauptung: „Es muß einen Gedanken geben, um zu denken“ auf die weitere unzulässig ist: „Der Gedanke des Seins“ oder „Die Bejahung des Seins“ oder „Das Sein als Denkinhalt“ oder „Die Vorstel-

lung des Seins ist an den Gedanken gebunden, der es denkt“, ohne daß dies irgend etwas bekundet im Hinblick auf das Sein an sich. Es ist also die Bejahung des Seins unzertrennbar von dem Gedanken, nicht aber die Wirklichkeit selbst.

b) Folglich gilt: aus dem nämlichen Grund, aus dem das Subjekt, insofern es ist, anerkennen muß, daß das Objekt von ihm unabhängig und in nichts an es gebunden ist, muß eben dieses Subjekt einräumen, daß das Objekt fort dauert, auch wenn das Subjekt nicht sein wird oder nichts von jenem weiß.

c) Folglich gilt weiter: Ebenso wie von der positiven These aus: „Das Subjekt ist notwendig, um das Objekt zu bejahen“, es keinen Übergang gibt zu der weiteren These: „Das Subjekt ist notwendig zum Dasein des Objekts“, weil das Subjekt zu der Anerkenntnis genötigt ist, daß das Objekt unabhängig von ihm ist, genau ebenso gibt es von der negativen These aus: „Wenn das Subjekt nicht ist, dann weiß es nichts von dem Objekt“ keinen Übergang zu der weiteren These: „Das Subjekt ist notwendig für das Dasein des Objekts“.

d) Des weiteren wird das negative Schicksal des Objekts (das Verschwinden des Objekts) von Seiten des Subjekts niemals bejaht werden, denn wenn auch tatsächlich das Objekt zusammen mit dem Verschwinden des Subjektes verschwinden würde, so könnte doch das Subjekt selbst hiervon nichts wissen und nichts aussagen, und zwar weder darüber, wann es nicht ist, noch weshalb es nichts ist, noch wie lange es ist, denn es besitzt keine Grundlage für die Behauptung, das Objekt sei an es gebunden und müsse mit seinem Verschwinden gleichfalls verschwinden, vielmehr muß es gerade im Gegenteil anerkennen, daß das Objekt von ihm unabhängig ist und Fortdauer bis zu seinem eigenen möglichen Verschwinden besitzt.

Dem können die Idealisten auch nicht entgegenhalten, daß all dies auch durch das Bewußtsein bejaht wird, denn eben das Bewußtsein muß anerkennen, daß das bestehende Objekt unabhängig von ihm selbst Dasein hat und folglich auch in der Zukunft unabhängig von ihm Dasein haben wird. Folglich erweist sich der idealistische Lehrsatz: „Es hat keinen Sinn, von irgend einem Sein unter Absehung von dem Gedanken zu sprechen, der es denkt und erfaßt“, bei der logischen Analyse als ein Widerspruch in sich, sobald das Sein in dem Sinne von „bestehendem Sein“ verstanden wird, und verwandelt sich in den umgekehrten Lehrsatz, daß ein bestehendes Sein an kein

irgendwie geartetes Gebilde außerhalb seiner gebunden sein kann, eben deshalb, weil es bestehend ist. Diese Schlußfolgerung über die Unabhängigkeit im Dasein des Objektes begleitet das Bewußtsein und wird es stets begleiten und wird auf ihm wie eine unentrinnbare Verurteilung lasten. Ein bestehendes Sein ist in der Gegenwart und wird stets in der Zukunft unabhängig von dem Bewußtsein sein, und es ist lediglich die Bejahung seiner Wirklichkeit, welche von dem Bewußtsein abhängt, nicht aber diese Wirklichkeit selbst.

Hieraus erwächst jene tiefe und unentrinnbare Überzeugung von unserer Zeitbedingtheit und Zufälligkeit in Hinblick auf das Universum, jene Furcht, ja sogar Gewißheit von unserer möglichen Vernichtung unter voller Teilnahmslosigkeit des uns umgebenden Universums, welche einen jeden von uns in einem jeden Augenblick und bei einem jeden Schritt unseres Lebens begleiten. Denn wenn das Universum von uns unabhängig ist, wie kann es dann eine Schlußfolgerung geben, die logisch zwingender und unentrinnbarer wäre als die, daß dann, wenn wir verschwinden werden, das Universum das nämliche bleibt? Richtig ist nur, daß, wenn das Subjekt einmal verschwunden ist, es nicht über das Schicksal des Objektes, mag dieses positiv oder negativ sein, wissen kann. Aber dies hat nicht die geringste Bedeutung für die Frage, ob das Subjekt jetzt, da es ist und solange es ist, zu dem Schluß gezwungen ist, das Objekt werde sein (des Subjektes) Verschwinden überleben, und ob diese Schlußfolgerung es begleitet und stets begleiten wird. Richtig ist weiter, daß der Gedanke Dasein haben muß, um das Sein zu denken, aber dies hat nicht die geringste Bedeutung für die Frage, ob eben dieser Gedanke damit, daß er das Bestehen des Seins einräumt, weil er nicht dessen Schöpfung durch sein eigenes Wirken behaupten kann, zugleich auch anerkennen muß, daß das Sein selbst vollkommen unabhängig von ihm selber ist.

Welches ist nun aber weiter die Behauptung, welche der Realismus aufstellt. Er hat niemals im entferntesten daran gedacht zu behaupten, es ließe sich irgend etwas denken oder behaupten, ohne daß ein denkendes Subjekt oder ein denkender Gedanke vorhanden sei, oder daß das Subjekt dann, wenn es nicht ist, um das Bestehen des Objektes oder um dessen Gegenteil etwas wissen könne. Vielmehr erklärt er, wo das Subjekt das Bestehen des Objektes anerkennt, da ist es nicht nur zu dem

Schluß gezwungen, daß das Objekt jetzt unabhängig von ihm da ist, und daß dann, wenn es dies jetzt ist, es dies auch sein wird, wenn das Subjekt nicht mehr da sein wird, sondern es ist vor die Notwendigkeit gestellt, eine derartige Schlußfolgerung stets mit sich zu tragen.

Dies schließt aber ein für allemal das idealistische Vorurteil aus, das offensichtlich aus der unbewußten Annahme erwachsen ist, Sein oder Objekt seien dasselbe wie der Gedanke oder Subjekt und seien deshalb von ihm ebenso unzertrennbar, wie Gedanke oder Subjekt von sich selbst unzertrennbar sind (zweiter Lehrsatz) — ein Vorurteil, das alsdann willkürlich auch auf den Bereich des bestehenden Seins ausgedehnt worden ist.

Als Ergebnis ist in Hinblick auf den ersten idealistischen Lehrsatz das folgende Dilemma offensichtlich:

a.) entweder ist das als untrennbar von dem es denkenden Gedanken verkündete Sein eine bloße Abwandlung des Gedankens selbst, alsdann hat dieser Lehrsatz Geltung, aber löst sich in dem zweiten Lehrsatz auf und verliert seine Selbständigkeit.

b.) oder das Sein ist beständig in Hinblick auf den Gedanken, dann ist der Gedanke selbst gezwungen, dessen völlige Unabhängigkeit in Gegenwart und Zukunft anzuerkennen.

Wir müssen deshalb jetzt an die Prüfung des zweiten idealistischen Lehrsatzes herantreten, das Sein löst sich in der Tat in die Abwandlungen des Gedankens auf. Oder gibt es ein bestehendes und vom Gedanken unabhängiges Sein? Und wie kann dieses bewiesen werden?

*

Der zweite Lehrsatz des Idealismus behauptet, das einzige Objekt des Bewußtseins seien dessen Abwandlungen. Gegen diese Behauptung richtet sich eine dreifache Reihe von Überlegungen:

1. Die Kritik des Begriffs der „Abwandlungen des Subjekts“. — Wenn die immanentistische These richtig wäre, falls kein vom Subjekt gesondertes Sein existieren würde, müßte die Abwandlung des Subjektes auf eben dieses Subjekt als auf seine Grundlage, Ursache und Ursprungsstelle zurückgehen, was müßte auf Grund dieser These an und für sich selbst diese Abwandlung verursachen? Das heißt: Das Objekt oder die Abwandlung müßte die nämliche Wirklichkeit oder den nämlichen Bestand wie das Objekt haben und müßte dessen

bloße Verhaltungsweise sein, die von dem Subjekt selbst gesetzt und verwirklicht würde. Nun gibt aber die psychologische Selbstbeobachtung nicht den geringsten Beleg für diese Annahme. Wenn ich den Zusammenhang zwischen irgend einer meiner Abwandlungen und mir selbst beobachte, dann finde ich nichts anderes vor, als ein bloßes Verhältnis der Gleichzeitigkeit zwischen mir auf der einen Seite und den Abwandlungen auf der anderen, dagegen zeigt sich mir keine einzige Gegebenheit, auf die ich den Vernunftbeweis gründen könnte, die Abwandlungen seien eine Schöpfung oder eine Verursachung oder eine Setzung von meiner Seite. Eine derartige Annahme ist eine reine Willkür.

Es ist in der Tat auch nicht notwendig, auf die Tatsache abzuheben, ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit sei gewißlich kein Verhältnis der Verursachung und biete auch keine Unterlage für eine Schlußfolgerung dieser Art. Es handelt sich hier ja um den bekannten Sophismus aus dem *cum hoc* auf das *propter hoc*. Noch weniger aber bietet er eine solche Unterlage, und zwar auch nicht im Verein mit dem Kausalverhältnis, zu der Behauptung der Selbstsetzung des Ich als Abwandlung oder Verhaltungsweise seiner selbst, denn hier ist ein weiterer Sophismus verborgen, nämlich der „*cum hoc et propter hoc, ergo ex substantia ipsius*“.

Wenn also die Dinge so lägen, wie die Idealisten dies behaupten, dann wüßte das Subjekt niemals etwas von dem Dasein „seiner“ Abwandlungen oder Verhaltungsweisen, sondern diese Abwandlungen würden sich ihm eben um dieser ihrer Eigenschaft willen, als gleichzeitige und von ihm völlig unabhängige Gebilde darstellen. Hiermit will ich nun nicht etwa auf jenen Gehalt an Passivität hinweisen, den das Subjekt gegenüber dem Auftreten und der Beschaffenheit seiner Abwandlungen erlebt, vielmehr gilt mein Hinweis nur der Unmöglichkeit, welche für das Subjekt gilt, wenn es die Verursachung oder Schöpfung oder Setzung seiner Abwandlung von seiner Seite her dartun soll. Es fehlt nicht nur völlig an positiven Beweismitteln für diesen Zweck, vielmehr gilt die Tatsache, daß das Subjekt lediglich die Gleichzeitigkeit der genannten Abwandlungen mit ihm selbst und nichts weiteres festzustellen vermag. Dies ist eine unleugbare Gegebenheit der Erfahrung, die uns durch die einfachste und zugleich unbestreitbarste psychologische Selbstbeobachtung bezeugt wird.

Im übrigen geht das *onus probandi* zu Lasten dessen, der das Dasein eines Kausalbandes zwischen Subjekt und Objekt behauptet, also die Behauptung aufstellt, das Objekt sei eine bloße Abwandlung des Subjektes. Nun haben aber die Idealisten niemals einen Beweis zu diesem Punkte geführt, sondern sich stets auf die Behauptung beschränkt, das Subjekt verursache oder schaffe das Objekt, insofern dieses eine bloße Abwandlung seiner selbst sei. Aber das Sein einer Abwandlung genügt nicht, vielmehr muß es eine Selbstabwandlung sein, denn etwas anderes gibt es nicht, das sie außerhalb des Subjektes hervorbringen könnte. Sobald aber das Subjekt nicht nur auf keine Weise dazutun kann, daß die Abwandlung von ihm verursacht, also eine Selbstabwandlung ist, sondern sich im Gegenteil zu dem Anerkenntnis gezwungen sieht, die Abwandlung sei bloß gleichzeitig mit und infolgedessen unabhängig von ihm, was gilt dann? Dann ist der Zusammenbruch der idealistischen These vollzogen.

Es ist also offenkundig, daß der Begriff der „Abwandlungen des Subjekts“ nur dann einen Sinn hat, wenn die Dinge innerhalb folgender Grenzpunkte sich abspielen: auf der einen Seite das Subjekt, auf der anderen das Objekt, in der Mitte zwischen dem einen und dem anderen die subjektive Abwandlung oder Beindrückung. Es bedeutet jedoch die Unmöglichkeit, das Objekt über die Abwandlung hinaus zu erstrecken, den Triumph der skeptischen und keineswegs den der idealistischen These. In der Tat vermag nur im Realismus und im Skeptizismus die Abwandlung sich als etwas am Subjekt darzustellen und dem Subjekt Eigentümliches, während dort, wo der wahre Idealismus zu suchen wäre, die Abwandlung sich nicht als eine Tatsache oder Erscheinung am Subjekt, sondern als ein in sich bestehendes und vom Subjekt unabhängiges Objekt auftreten müßte und von einer Abwandlung überhaupt nicht gesprochen werden könnte. Dies zeigt aber aufs deutlichste, wie die idealistische These in eine realistische Grundlage oder Annahme und eine skeptische These eingefügt ist, auf diese eine „Metaphysik des Subjekts“ aufbaut und aus der Abwandlung, über die an sich nichts zu sagen ist, eine Selbstsetzung und Schöpfung des Subjektes macht. Eine doppelte Willkür also: einmal die Übernahme des Begriffs der „Abwandlung des Subjekts vom Realismus und vom Skeptizismus, während man im Idealismus nur von einem Objekt mit dem Subjekt als gleichzeitigem Gebilde und mithin als von etwas Bestehendem und vom

Subjekt Unabhängigem sprechen kann; sodann aber die Übernahme des Begriffs der Abwandlung als einer Selbstobjektivierung des Subjekts, von gemeinsamem Bestand mit diesem, verursacht von dem Subjekt an sich selbst oder selbstverursacht oder selbstgesetzt, insofern hierfür keinerlei Beweis geführt werden kann, oder richtiger dies in klarem Gegensatz zu dem Charakter der Gleichzeitigkeit mit dem Subjekt steht, den die Abwandlung aufweist.

Mit anderen Worten — denn es ist sachgemäß, bei diesem Punkte noch etwas zu verweilen — der Idealismus stützt sich auf die Tatsache, daß das Subjekt ein von ihm unterschiedenes Sein erkennen kann, insofern dieses Sein in ihm eine Abwandlung verursacht, alsdann ist aber dieses Sein unauffindbar außerhalb dieser Abwandlung. Die Dinge verlaufen jedoch nicht in einem so einfachen Rahmen. Wenn die Abwandlung nicht von einem äußeren Sein verursacht ist, dann muß sie von dem Subjekt verursacht sein, sie muß also eine Selbstabwandlung darstellen, man darf alsdann nicht von Abwandlung, sondern muß von Selbstabwandlung sprechen. Nun ist es 1. nicht möglich, für das Dasein der Selbstabwandlung, also der Selbstverursachung der Abwandlung durch das Subjekt irgend einen Beweis zu führen, da es kein einziges Element gibt, auf den dieser gestützt werden könnte; ist dieser 2. durch die unwiderlegliche Feststellung aufgehoben, daß die Abwandlung sich als gleichzeitig mit dem Subjekt und mithin als völlig unabhängig von diesem darstellt. Durch die Tatsache also, daß man nicht von Selbstabwandlung und ebenso nicht von einfacher Abwandlung sprechen kann, verliert der idealistische Einwand — jener Einwand, von dem die Idealisten so viel Aufhebens machen und den sie als unwiderlegliches Beweismittel zu Gunsten der Subjektivität der Erkenntnis aufpflanzen — völlig seine, ich möchte nicht sagen täuschende Scheinbarkeit, wohl aber eine jede verständliche Bedeutung. Es ist deshalb der Schluß erlaubt, daß die Abwandlung eben das in sich dem Subjekt gegenwärtige Objekts ist.

Für diese Schlußfolgerung gibt es aber eine Gegenprobe, die jeden Einwand ohne weiteres erledigt: wenn es wahr wäre, daß das Objekt des Gedankens stets eine Abwandlung oder eine Selbstverhaltensweise des Subjekts ist, dann würde sich das Subjekt seinerseits, das wir ja nur insofern kennen, als es sich objektiviert, auf eine Abwandlung zurückzuführen sein . . . von

einer Abwandlung zu einer Selbstverhaltensweise, der aber stets der erste Ansatzpunkt, das Selbst, fehlen würde und die mithin die Grundlage für einen *regressus in infinitum* bilden müßte. Entweder ist das Objekt, das erfaßt wird, ein wirkliches Sein, alsdann ist es als solches das Subjekt, oder es ist eine bloße Abwandlung, alsdann ist es aber als solches gleichfalls das Subjekt, womit ein schweres Ärgernis der Logik in Erscheinung tritt.

Es nützt auch nichts, wenn man dem entgegenhält, wie dies von Seiten einiger Idealisten geschieht, die Welt der sogenannten Abwandlungen sei eine Welt von wirklichem Sein — und zwar vom Subjekt aus gesehen — und nicht von bloßen Phantasiegebilden, denn alsdann würde die Wirklichkeit dieser Abwandlungen entweder aus dem Subjekt selbst oder aus einer Welt von selbständigem Sein erwachsen. Aus dem Subjekt kann sie aber nicht erwachsen, denn das Subjekt ist seinerseits als Abwandlung bekannt und kann folglich nicht jene Wirklichkeit erzeugen, von der nichts in ihm selbst ist; ebensowenig kann diese aber aus einer Welt von bestehendem Sein erwachsen, denn entweder ist dieses Sein jenseits der Abwandlungen und alsdann unwirklich oder es ist wesensgleich mit diesen. Dann aber gilt folgendes: entweder überdauert diese Wesensgleichheit die Gebilde des bestehenden Seins, alsdann erfaßt das Subjekt wirkliches, von ihm unabhängiges Sein, das ihm vorangeht und es überdauert, und alsdann sind wir beim Realismus angelangt; oder die Abwandlungen überdauern und alsdann sind wir, da die Abwandlungen nichts sind als Verhaltensweisen des Subjekts und dieses seinerseits nichts ist als eine Abwandlung (wovon?) beim Absurden angelangt¹⁾.

1) Es gibt eine idealistische Richtung, welche es unternimmt, eine übrig gebliebene Form des Immanentismus zu retten und dazu im Wesentlichen zu dem Standpunkte zurückkehrt, den man als den des „historischen Berkeley“ zu bezeichnen übereingekommen ist. Man läßt nämlich das Dasein von geistigen Seinsgebilden (Gott und die Vielzahl der Subjekte) zu, diese sollen dem Subjekt durch die Abwandlungen und in diesen bekannt werden, und zwar auf Grund der Nämlichkeit der geistigen Natur durch die Abwandlungen und die Objekte hindurch. Einige Vertreter dieser Richtung halten sogar, wie es scheint, eine Erkenntnis der ausgedehnten Materie und unserer materiellen Körperlichkeit für möglich, indem sie sich auf die unmittelbare Gegenwart dieser Gebilde in den Abwandlungen des Subjekts stützen.

Es scheint uns aber, daß dieser Standpunkt unhaltbar ist, denn,

Etwas aber, dessen Feststellung noch mehr Gewicht hat, ist das Folgende: wenn das Objekt des Gedankens stets ein wirkliches Sein ist, das dem Subjekt unmittelbar gegenwärtig ist, dann hat es überhaupt keinen Sinn, von Abwandlungen des Subjekts zu sprechen. Sowohl der Idealismus mit seinem Anspruch, in das Subjekt jedes beliebige Objekt hineinzuziehen, als auch der Skeptizismus mit dem seinigen, die Abwandlung als ein unüberwindliches Hindernis zwischen Subjekt und Objekt aufzufassen, sind als absolute Standpunkte überwunden. Sie werden alsdann zu zwei Entstellungen des Realismus, die nur von dessen Standpunkt aus faßbar wären. Abgesehen hiervon, d. h. wenn sie in sich wahr wären, dann würden sie sich selbst widerlegen,

wenn ein, sei es auch geistiges Objekt, sich mir darstellt, so bewirkt es in mir eine Abwandlung, die nichts anderes ist als ich selbst, mein Verhalten, eine Tatsache ausschließlich von mir. Dann gilt aber eines von zweien: entweder ist das Objekt, da es ganz eines ist mit meiner Abwandlung und diese wiederum ganz eines mit mir als meiner Verhaltensweise, auch seinerseits ganz eines mit mir — und wir befinden uns im absoluten Idealismus; oder aber das Objekt bleibt nur im Bereich der Abwandlungen bestehen — und wir befinden uns dann im Realismus. Alsdann ist aber das Sprechen von Idealismus eine bloße Frage des Ausdrucks, oder, besser gesagt, eine Frage des Willens und zwar des Willens, Idealist zu sein, sei es auch gewaltsam. Denn eben hierauf zielt der Realismus ab, wenn er erklärt, wir erkennen das bestehende Sein in den Abwandlungen und durch diese, und eben dies sagen auch Aristoteles, St. Thomas und andere. Wenn man aber auch diese Idealisten nach der Art des Berkeley nennen will, dann vermischen sich die Sprachen und es wird besser, damit aufzuhören, Philosophie zu treiben.

Es nützt auch nichts, auf die geistige Natur des objektiven Seins hinzuweisen. Ob geistig oder körperhaft, das Sein ist bestehend und folglich etwas anderes als die subjektive Abwandlung und damit unerreicherbar; oder es ist völlig eines mit der Abwandlung, dann erschöpft sich entweder das Objekt in der Abwandlung und die Abwandlung bin ich selbst, so daß Ich und Objekt völlig eines sind und wir im absoluten Idealismus stehen; oder die Abwandlung erschöpft sich gerade umgekehrt im Objekt, dann ist das Objekt als solches im Subjekt gegenwärtig, und wir stehen bei dem Realismus.

Die Dinge werden in einzigartiger Weise verwickelt, wenn die Behauptung aufgestellt wird, in der Abwandlung sei die Materie oder im Selbstbewußtsein die materielle Körperlichkeit selbst gegenwärtig. Oder, wenn man aus den Wahrnehmungen (oder aus dem Selbstbewußtsein) etwas Materielles macht, womit man zum Materialismus gelangt, oder wenn man zwischen Abwandlung des Geistes oder Wahrnehmung und Materie unterscheidet, in welchem Fall wir nie die Materie erkennen werden.

wären also völlig unausdenkbar. Es ist übrigens ohne Schwierigkeit festzustellen, daß der skeptische Standpunkt, nach welchem die Abwandlung sich stets in der Mitte zwischen Subjekt und Objekt befände, es überhaupt nicht zuläßt, von einem Objekt zu sprechen und daß die Abwandlung zu einer Selbstabwandlung würde und zwar mit all den Schwierigkeiten, welche sich aus der idealistischen Auffassung ergeben (Unmöglichkeit, das Dasein der Selbstabwandlung darzutun).

Der Skeptizismus kann also nicht den Anspruch auf die Zuerkennung einer absoluten Position erheben, da er nur vom Standpunkt des Realismus aus begriffen werden kann, sein Anspruch kann vielmehr auf die Anerkennung als „Schwierigkeit“ gegen die Erkenntnisteknik des Realismus gehen, in welcher Eigenschaft er bis heute bejaht wird. Insofern weiter der Idealismus auf dieser Schwierigkeit eine Metaphysik des Subjekts aufgebaut und bereits in einen absoluten Standpunkt umgewandelt hat, ist er durchaus willkürlich und unbegründet.

Auf Grund des Dargelegten ist in der Tat bereits offenkundig, worin die dem Realismus gegnerischen gnoseologischen Standpunkte des Skeptizismus und des Idealismus ihren Ursprung haben, nämlich in der Auffassung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt als Beziehung zwischen zwei getrennten Seinsgebilden, die in einer Art von „physischer oder äußerlicher Berührung“ miteinander stehen, einer Berührung, welche die Grundlage und den Sitz der Erkenntnis bildet. Da aber die Dinge so liegen, kann die durch diese Berührung hervorgebrachte Abwandlung die Gestalt und die Wirkung einer unübersteigbaren Trennungswand zwischen Subjekt und Objekt annehmen.

Aber in einem solchen Fall kann man nicht sagen a) diese sei eine Schöpfung oder Setzung oder Selbstsetzung des Subjektes, weil dies auf keine Weise bewiesen werden kann, sondern nur festzustellen ist, daß sie gleichzeitig mit dem Subjekt vorliegt (Fehler des Idealismus und der idealistischen Metaphysik), die Abwandlung ist mithin von äußerem Ursprung, sie ist also in sich selbst bestehend, sie ist, wie wir sagen wollen, substantielle Wirklichkeit, b) ebenso nicht, diese sei ein Hindernis für die Erkenntnis des Daseins des Objekts (Fehler des Skeptizismus als absoluten Standpunkts), weil sie entweder das Erzeugnis des Subjektes selbst (Einmündung des Skeptizismus in den Idealismus) oder des wirklichkeitshaltigen Objektes sei, bei welcher letz-

terem sie mithin stets Dasein voraussetzt und mit dem sie sich sogar identifiziert.

Aber die realistische Gnoseologie der „äußerlichen Berührung“ ist nichts anderes als eine mögliche Unterstellung über die Modalität und die Technik des Erkenntnisaktes. Die Dinge können auch gerade umgekehrt sich in einem durchaus verschiedenen Rahmen abspielen, insofern die Erkenntnis anstatt aus einer „Berührung“ zwischen getrennten Seinsgebilden aus einer „Summe“ von solchen Gebilden entspringen kann, insofern das Ich die Wirklichkeit des Objekts dadurch erfährt, daß das Objekt sich mit dem Ich summiert, das Ich jenes in sich selbst erkennt (es ist die Gegenwart des Objektes, welche den Erkenntnisakt im Ich bewirkt) und indem es sich selbst im Akte dieses Erkennens erkennt, seine eigene Wirklichkeit ausweitet. Die Abwandlung stellt keine Schutzwand mehr zwischen Subjekt und Objekt dar und ist bis zu dem Punkt von eigenem Bestand, daß sie sich mit dem Subjekt summieren kann. Siehe da, eine Jahrhunderte alte Schwierigkeit ist behoben. Oder ist es nicht etwa so, daß dann, wenn ich ein Seinsgebilde sehe, die Wahrnehmung auf Grund der auf mein Gesichtsorgan durch das Licht ausgeübten Einwirkung, also durch die Summe der Energie der Lichtschwingungen zur Entstehung gelangt und daß diese Einwirkung durchaus wirklich und in sich bestehend ist (ich glaube, daß ein Hinweis auf die Theorie von den Licht„quellen“ und -„quanten“ sich erübrigt) gegenüber der eigenen, ursprünglichen Energie des Ich? Sind aber nicht weiter die Farben verschiedene Abstufungen einer und derselben Energie, entspringt nicht die Unterscheidung zwischen den Farben untereinander aus der größeren oder kleineren Menge an fremder Energie, die das Ich aufnimmt? Derart sei ein für allemal jene Theorie — mit gutem Frieden aller — begraben, die mir stets eine sophistische Lehre zu sein schien, nämlich die Theorie von dem subjektiven Charakter der sekundären Eigenschaften. Die Abwandlungen meines Empfindungsorganes bezeichne ich als subjektive Abwandlungen; so sind die sogenannten „Farben“ nichts anderes als die größere oder geringere Menge an objektiver Lichtenergie in meinem Gesichtsorgan, summiert mit der in mir entspringenden Energie. Man kann sagen, daß es nichts Subjektives in meiner subjektiven Wahrnehmung der Farben gibt. Darin, daß ich in meinem

Auge eine gegebene Menge von äußerer Energie aufnehmen, besteht meine Wahrnehmung der Farben.

Allgemeiner ausgedrückt: die Erkenntnis vollzieht sich damit, daß ein Sein (das Objekt) sich mit einem anderen Sein (dem Subjekt) summiert und daß derart die metaphysische Seinsmenge des Subjektes wächst. Erkennen heißt, die Objekte oder in sich unabhängigen Seinsgebilde summieren. Natürlich ist das, was sich in der Empfindungserkenntnis mit dem Subjekt summiert, die Energie der äußeren Umgebung (Licht, Luft usw.), während es in der intellektuellen Erkenntnis das geistige Sein des Objektes ist, welches in das erkennende Subjekt eindringt und sich mit ihm verbindet. Von diesem Standpunkte aus verlieren die idealistischen und die skeptischen Einwände eine jede Bedeutung. Zugleich stehen wir hier vor der Wahrheit und zugleich vor den Mängeln des aristotelischen Systems; auch bei Aristoteles drückt sich die Form des äußeren Seinsgebildes dem möglichen Intellekt ein und verbindet sich in irgendwelcher Weise mit ihm. Aber da der Dualismus Materie-Form dem zugrunde liegt, ist es nicht das gesamte objektive Sein, welches sich mit dem Subjekt verbindet, sondern nur ein Teil von diesem. Dies veranlaßt aber unzählige unlösbare Zweifelsfragen aus dem Bereich der Metaphysik, wo es unverständlich bleibt, wie eine und dieselbe Form mehrere Materien gestalten kann (nämlich die des Objekts und des möglichen Subjekts oder Intellekts), sowie auf dem Gebiet der Gnoseologie, wo die Form sich verdoppelt in objektive Form und subjektive Wahrnehmung der Form oder *species*, insofern sie vom Subjekt als Form des äußeren materiellen Seinsgebildes abgetrennt bleibt. Es ist dies übrigens eine Schwierigkeit, welche in einer jeden Form des Realismus enthalten ist, sofern dieser den Erkenntnisakt auch nur als die Vereinigung zweier Seinsgebilde versteht, welche in diesem Vereinigungsakt hinsichtlich ihrer Individualität geschieden bleiben und von denen sich nicht das eine mit dem anderen summieren läßt. Alsdann muß die Abwandlung, welche das eine durch das andere erleidet, die Erkenntnis dieses anderen verhindern. Wenn aber diese Abwandlung derart ist, daß das in ihr gegenwärtige und wirkliche Objekt nicht mehr von dem Subjekt getrennt und unterschieden bleibt, sondern sich mit ihm summiert, dann ist eine jede Schwierigkeit verschwunden. Es ist alsdann sehr wohl möglich, einen Realismus aufzubauen, der weit davon entfernt, den überlieferten Realismus

zu wiederholen oder zu verwerfen, ihn vielmehr erneuert, ergänzt und überwindet. Im weiteren Verlauf werden die Voraussetzungen und Grundlagen dieses Aufbaues aufgewiesen werden.

2. Die Kritik der idealistischen Vorwegnahme des Subjekts oder das Problem von Orestano. — Eine andere Reihe von Überlegungen, — auf welche die scharfsinnigen Untersuchungen von Francesco Orestano seit seinen *Nuovi principi* die Aufmerksamkeit gelenkt haben — richten sich gegen den zweiten idealistischen Lehrsatz, und zwar bauen diese auf der folgenden grundlegenden Feststellung auf: die psychologische Selbstbeobachtung zeigt in unwiderleglicher Weise, daß in dem Anfangszeitpunkt der Erkenntniserfahrung Subjekt und Objekt ununterscheidbar eines sind, daß also die Abwandlung oder das Subjekt und das Subjekt eine vollkommene Einheit darstellen. In der Erfahrung als dem ursprünglichen oder „absoluten Standpunkt“ weiß in der Tat noch niemand, ob ein Erfahrungssubjekt und ein Erfahrungsobjekt vorhanden sind. Es ist der Augenblick der Reflexion, in welchem das Subjekt sich von dem Objekt unterscheidet. Wenn also bereits im ersten Augenblick das reflektierende Bewußtsein des Subjekts fehlt und dieses nicht weiß, daß es da ist, dann fehlt nach der grundlegenden Norm der Immanenz das Subjekt selbst. Daraus folgt, daß die ursprüngliche Erfahrung oder der erste Augenblick der Erfahrung nicht sein kann:

a) ein Erzeugnis der Schöpfung oder der Verursachung des Ich, denn wer selbst nicht ist, kann zweifellos auch nicht irgend etwas schaffen oder verursachen;

b) ein Erzeugnis der Selbstschöpfung des Ich, denn die Selbstschöpfung setzt bereits im Ich voraus, daß dieses sich selbst sein Selbstbewußtsein geschaffen hat;

c) eine Abwandlung des Subjekts, denn eine solche Abwandlung erwächst entweder aus dem selbstbewußten Ich und ist alsdann eine Selbstabwandlung, so daß sie unter den vorangehenden Fall fällt (den Fall der unbewußten Selbstabwandlung oder Selbstobjektivierung unterziehe ich der Betrachtung nicht, weil er seinem Begriffe nach dem Bewußtsein und damit dem Idealismus nicht angehört); oder sie erwächst aus einer dem Ich fremden Seinsgegebenheit, in welchem Fall diese Abwandlung selbst Gehalt und Wirklichkeit des Objektes hat, also etwas

dem Ich oder der Subjektivität Fremdes und von ihnen Unterschiedenes, oder Objektivität, eingefügt in die Subjektivität, Objektivität innerhalb der Grenzen der Subjektivität ist. Dies ist der am nächstliegende Nachweis für den Realismus und zu gleicher Zeit die endgültige Widerlegung des zweiten Lehrsatzes, nach welchem Objekte des Bewußtseins lediglich dessen Abwandlungen sind.

Der Idealismus ist also aus der willkürlichen Annahme eines Subjektes oder Ich als „Anfangsstandpunkt“ oder absolutes *prius* erwachsen, also aus dessen Auffassung als eines *quid*, das vollkommen außerhalb des ursächlichen Zusammenhanges steht und dem gegenüber es der Logik entsprach, daß das Nicht-Ich als etwas vollkommen Fremdes und Unfaßbares gesetzt wurde, und dem gegenüber folglich als einziges Objekt des Ich nur dessen eigene Abwandlungen in Betracht kamen. Aber bereits eben jener Anfangsstandpunkt des Erkenntnisobjektes oder des ersten Augenblicks der Erfahrung kann nicht durch das Ich hervorgerufen sein, weil er entsteht, während das Ich noch kein Selbstbewußtsein hat, also noch gar nicht ist. Wenn also das Ich das Objekt erkennt, dann erkennt es etwas, das nicht seine eigene Abwandlung, sondern das Objekt als solches ist. Dieses bestätigt mittelbar, daß wenn es das Subjekt stets allein mit seinen eigenen Abwandlungen zu tun gehabt hätte, es sich selbst hätte fragen müssen, wie es je aus sich heraus eine Abwandlung habe verursachen können, ehe es noch Selbstbewußtsein besaß, also . . . bevor es Dasein hatte.

Alles dies bedeutet, daß die Wahrnehmung, insofern sie „der Subjektivität fremd“ ist, „aus dem Objekt besteht“ oder die Wirklichkeit des Objektes an sich, also in sich selbst objektiv ist. Was aber ihre subjektive Seite betrifft, so ist sie lediglich ein Nicht-Sein, eine Leere oder Lücke an Subjektivität, durchbrochen durch die Gegenwart des mit dem Subjekte verbundenen Objekts. Der Idealismus ist also aus einer Ausgestaltung der willkürlichen Auffassung vom Ich als einer absoluten Gegebenheit, einem absoluten *prius* und weiter aus einer Substantivierung der Erfahrung erwachsen, die als eine Art von *additum* zum Subjekt aufgefaßt wird, während sie in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein bloßes Nicht-Sein und als solches nicht bis zum Subjekt selbst vordringen kann (welches in sich nicht „Leeren des Seins“ erzeugen kann) und in der Tat aus der wirklichen Gegenwart des Objekts im Subjekt oder im subjektiven

Zusammenhang entsteht. Diese Subjektivierung der Wahrnehmung und ihre Auffassung als das Gegenstück zum Objekt ist es aber gerade, was jenem dem Realismus regelmäßig entgegengehaltenen Einwand seinen eigentümlichen Scheincharakter gibt, dem Einwand nämlich, es sei unmöglich, das Sein jenseits der Wahrnehmung zu erfassen, welche das Subjekt von ihm besitzt. Dem gegenüber ist es tatsächlich so, daß die Wahrnehmung, welche das Subjekt von dem Objekt besitzt, nichts anderes ist, als eine Lücke innerhalb der Subjektivität, die verursacht und zugleich ausgefüllt ist von dem Objekt als solchem. Dies ist die Art, wie sich das Objekt mit dem Subjekt summiert, dieses nimmt in dem nämlichen Augenblick das Objekt in sich auf, in welchem es seine Subjektivität zerreißt, um sich mit jenem zu summieren und im Augenblick der Reflexion erlebt es sich selbst als erweitert um das Objekt. Nichts Positives und nichts Subjektives ist also in der Wahrnehmung vorhanden, diese besteht wesentlich und ausschließlich aus Negativem, was ihre Subjektivität angeht, und aus Objektivem, was ihre Verursachung, Wesenheit und Substanz betrifft. Das, was man für eine subjektive Gegebenheit angesehen hat, nämlich meine Abwandlung, ist nichts anderes als die Gegenwart einer äußeren Energie oder Wesenheit, die in sich wirklich ist und mit der mir ursprünglichen Energie oder Wesenheit summiert wird. In dieser Summe ist meine Abwandlung zu suchen. Diese ist gerade deshalb, weil sie aus einer Summe mit einer äußeren und hinzutretenden Wesenheit entsteht, in sich selbst als subjektive Gegebenheit eine Leere, ein negatives *quid*, eine Lücke, ein Bruch. Da sie aber aus der Summe des Objektes mit dem Subjekt entsteht, hat sie die Wesenheit des Objekts, derart, daß das Subjekt im Augenblicke der Reflexion sich und das Objekt gleichzeitig erfaßt, insofern es sich als erweitert durch das Objekt erfaßt. Hingegen im Augenblick der Unmittelbarkeit erfaßt es das Objekt, insofern seine Wahrnehmung des Objektes nichts anderes ist als die Hinzugesellung des Subjektes zu ihm, ein Bruch, der zugleich eine Summierung ist, eine Negativität (Subjektivität), die zugleich eine Positivität (Objektivität) ist, unzertrennbar beide, wie das Konkave unzertrennbar von dem Konvexen ist. Nur bei dieser Auffassung stellt die Wahrnehmung nicht mehr eine Wand zwischen Subjekt und Objekt dar, sie ist nichts in sich, ist ein Nicht-sein und ist durch die Gegenwart des Objekts als solche verursacht.

Es hat keine Bedeutung, wenn man dem entgegenhält, das

Subjekt wisse um die Wahrnehmung nur im Augenblick der Reflexion, also auf Grund einer Wahrnehmung der Wahrnehmung, oder deshalb, weil der Augenblick der Unmittelbarkeit des Bewußtseins nur durch den Augenblick der Reflexion hindurch erlebt wird, sei es, weil hinwiederum das Subjekt dann, wenn es vor die Wahrnehmung oder den wahrnehmend-reflektierenden Augenblick gestellt ist, lediglich die Gleichzeitigkeit der Wahrnehmung mit ihm selbst behaupten kann, also niemals die Verursachung jener von seiner Seite oder dessen Identität mit ihm, vielmehr umgekehrt anerkennen muß, daß von dessen Sein eine subjektive Abwandlung nicht das geringste wissen kann; sei es, weil der Augenblick der Unmittelbarkeit mit Notwendigkeit dem der Reflexion vorausgehen und diesen möglich machen muß, ebenso wie die 1 der 2 vorausgeht und ihr nicht nachfolgen kann; sei es endlich, weil von Wahrnehmung sprechen, das nämliche bedeutet, wie von einer Leere des Subjekts und der gleichzeitigen wirklichen Gegenwart eines Objektes reden.

An dieser Stelle dürften zwei Bemerkungen angebracht sein, die ganz klar zeigen, daß der Idealismus nichts anderes als eine Form des Realismus ist und daß er im Bereich des Absoluten nicht verstanden werden kann. Die eine gründet sich auf die Begriffe „unmittelbares Bewußtsein“ und „reflektiertes Bewußtsein“, die andere auf die Begriffe „Objekt“ und „Subjekt“ selbst hinsichtlich ihres logischen Unterschiedes.

Hat es einen Sinn, in einem idealistischen System von „unmittelbarem und reflektiertem Bewußtsein“ zu sprechen? Es ist offensichtlich, daß das „reflektierte Bewußtsein“ sich von dem „unmittelbaren Bewußtsein“ dadurch unterscheidet, daß das letztere „weiß“, das erstere „zu wissen weiß“, „wahrnimmt, daß es weiß“, oder, noch besser, „wahrnimmt, daß es gewußt hat“ (nämlich im unmittelbaren Bewußtsein). Dies bedeutet, daß das unmittelbare Bewußtsein mit Notwendigkeit dem reflektierten Bewußtsein vorangehen muß, weil es nicht möglich ist „um das Wissen zu wissen“, wenn man nicht zuvor *sic et simpliciter* „weiß“. Wenn nun aber das unmittelbare Bewußtsein dem reflektierten Bewußtsein vorausgeht, wenn also das Ich nicht zu wissen weiß, dann ist dieses unvereinbar mit dem Idealismus und hat Sinn allein innerhalb des Realismus. Innerhalb des Realismus ist in der Tat die Anordnung möglich und verständlich, welche das reflektierte Bewußtsein in Hinblick auf das unmittelbare Bewußtsein als etwas ihm Vorangehendes trifft,

denn für den realistischen Standpunkt kann das unmittelbare Bewußtsein dem reflektierten vorangehen und ohne dieses Dasein haben, während innerhalb des Idealismus etwas Derartiges sinnlos ist. Dies bedeutet aber, daß diese beiden Begriffe unberechtigterweise aus dem Realismus in den Idealismus verpflanzt worden sind und daß sie dort jeden Sinn verlieren. Es müßte denn sein, daß man sagen wollte, das reflektierte Bewußtsein verwirkliche sich zugleich als unmittelbares und als reflektiertes, also gleichzeitig als Bewußtsein seiner selbst und als Bewußtsein von anderem. Aber in einem solchen Fall würde man in folgende Absurditäten geraten: a) in die eines *progressus in infinitum*, weil die anfängliche Doppelbegrifflichkeit „unmittelbares Bewußtsein — reflektiertes Bewußtsein“ infolge der Verdoppelung des zweiten Begriffes (das reflektierte Bewußtsein = unmittelbares Bewußtsein — reflektiertes Bewußtsein) zum unmittelbaren Bewußtsein — [unmittelbaren Bewußtsein — reflektierten Bewußtsein] wird und derart weiter *in infinitum*, b) ferner in die, einen einzigen Akt zu setzen, der zwei wesensverschiedene Objekte und logische Verhältnisse (unmittelbar und reflektiert) zugleich ergreift, eine unvollziehbare Vorstellung und mithin ein reiner Verbalismus oder Nominalismus.

Das nämliche ist in Hinblick auf die Begriffe „Subjekt“ und „Objekt“ zu sagen. Wenn nach dem Idealismus das Objekt völlig eines mit dem Subjekt und zugleich auch von ihm geschieden, also ein wesensidentisch geschiedenes ist, wenn sich mithin die Wirklichkeit in der Zweibegrifflichkeit: Subjekt-Objekt darstellt, dann ist das Subjekt gezwungen, um sich als solches zu setzen, sich zugleich auch als Objekt zu setzen, es ist also gezwungen, sich selbst gegenüber zu setzen, dies hat die Raumkategorie zur Grundlage, wie sie eben in dem Ausdruck: objectum als solchem enthalten ist. Um sich aber hinwiederum als Subjekt-Objekt zu setzen, ist es auf Grund der unerbittlichen Logik des Binoms genötigt, sich anfänglich als Subjekt, im zweiten Augenblick als Objekt und schließlich als Subjekt-Objekt zu setzen, was die Zeitkategorie als Grundlage fordert. Dies bedeutet aber, daß das Selbstbewußtsein auf Grund der Raum-Zeit-Bestimmung zustandekommt, so daß die phantastische Raum-Zeit-Kategorie zum höchsten Gesetz des Geistes wird. Nun gibt es keine andere Möglichkeit, die Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt zu verstehen, als die Zugrundelegung der Raum-Kategorie; des weiteren gibt es keine andere Möglichkeit, das

Binom Subjekt-Objekt zu verstehen, als die Zugrundelegung der Zeit-Kategorie (wenn man nicht für diesen letzteren Fall auf die gleichzeitige Erfassung der beiden Begriffe verfallen will, eine These, die zu erörtern, überhaupt nicht der Mühe lohnt, weil man sich damit den *progressus in infinitum* durch Verdoppelung der beiden Begriffe: Subjekt und Objekt zu eigen macht, wie soeben gezeigt worden ist). Dies bedeutet aber:

a) daß das Selbstbewußtsein passiv dem Raum und der Zeit, als zwei Wesenheiten, welche es stets mit sich herumträgt, unterworfen ist, daß aber diese Wesenheiten die deontologische Voraussetzung für jenes Bewußtsein bilden, also als logische Bedingungen den Erkenntnisprozeß allererst möglich machen und ihm seine Richtung weisen (interner Determinismus);

b) daß eben die Begriffszusammenfassung Raum—Zeit als eine Gegebenheit, welche nicht etwa aus der Objektivation entspringt, sondern ihr vorangeht und sie allererst bedingt, dem menschlichen Geiste auf Grund der realistischen Gnoseologie bekannt wird. Diese Ergebnisse behalten aber ihre Bedeutung auch dann, wenn als Grundlage für die logische Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt im Weg der Annahme ein anderes Element denn der Begriffszusammenhang: Raum—Zeit unterstellt wird.

3. Die „*reductio ad absurdum*“ der These von dem Objekt als „Abwandlung des Subjektes“. — Eine dritte Reihe von Einwendungen gegen den zweiten idealistischen Lehrsatz ergibt sich aus den sich innerlich widersprechenden Schlußfolgerungen, zu denen er auf Grund der ihm inwohnenden Logik führt. Es versteht sich aber von selbst, daß ein Grundsatz, der sich selbst aufhebt, bar irgend eines Wertes ist.

Man beachte:

a) Vor allem (ein Punkt, auf den bereits verwiesen worden ist), wenn es richtig ist, daß das Subjekt nichts anderes als seine Abwandlungen kennt, dann wird das Subjekt selbst zu . . . einer Abwandlung (von was?) (Vernichtung des Subjekts);

b) Eben die Setzung des Objekts von Seiten des Subjekts ist unmöglich, denn wenn sie in dem unmittelbaren Bewußtsein gründet, ist sie unbewußt und infolgedessen absurd. Aus dem reflektierten Bewußtsein kann sie aber nicht erstehen, da diesem das unmittelbare Bewußtsein vorangehen muß, eine Gestaltung, die nur vom Standpunkt des Realismus aus verständlich wird

und dem Objekt die Bedeutung von etwas Anfänglichem, also die eines vorgegebenen und nicht abzuleitenden Elementes verleiht (Vernichtung des Objektes).

c) Wenn es richtig ist, daß das, was das Objekt erkennt, seine gegenwärtigen Abwandlungen sind, dann sind das vergangene und das zukünftige Leben des Geistes auf Objekte oder Abwandlungen des gegenwärtigen Aktes zurückzuführen. Diese beziehen sich gleichzeitig auf alle möglichen und denkbaren Objekte. Dies vernichtet aber den bestimmten Gedanken und damit das bewußte Leben des Geistes (denn dieser erkennt, indem er unterscheidet) und führt die Philosophie auf die ungeschiedene mystische Nacht zurück (Vernichtung des differenzierten Gedankens).

(Schluß folgt.)